

Zeitschrift: Jahresbericht der Historisch-Antiquarischen Gesellschaft von Graubünden
Herausgeber: Historisch-Antiquarische Gesellschaft von Graubünden
Band: 107 (1977)

Artikel: Walser im romanischen Hinterrheingebiet (16. bis 18. Jahrhundert)
Autor: Simonett, Christoph
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-595966>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Walser im romanischen Hinterrheingebiet

(16. bis 18. Jahrhundert)

Von Christoph Simonett

Die nachfolgenden Ausführungen sind die Zusammenfassung eines am 15. November 1977 in der Historisch-antiquarischen Gesellschaft gehaltenen Vortrages. Sie beschränken sich auf einige Gemeinden, nicht auf das ganze Gebiet, weil das eine sehr weitläufige Untersuchung verlangt hätte.

Im Freiheitsbrief von 1277 versprechen die Vaz, die deutschen Leute im Rheinwald «gegen Barone und Freie» zu schützen «contra barones et liberos». Mit «barones» sind die Herren von Sax-Misox, mit «liberos» die reichsfreien Romanen, Adlige und Bauern gemeint, die vor allem am Schamserberg, in Reischen und in Masein sassen. In weiser Voraussicht wurden die deutschen Kolonisten in abgelegenen, spärlich bewohnten Gebieten der Feudalherren oder der Kirche angesiedelt, und die Romanen standen ihnen verständlicherweise ablehnend und reserviert gegenüber. Typisch dafür ist das Lugnez, das noch 1457 den Walsern verbieten wollte, ins fruchtbare Talgebiet vorzustoßen und das Mischehen zwischen Walsern und Romanen rundweg verbot.

Die ganz andere Welt der Walser kam dem Verfasser als Romane schon in seinen Knabenjahren eindrücklich zum Bewusstsein. Die Zilliser Maiensässe Samest, nur Temporärsiedlungen, liegen ungefähr auf gleicher Höhe mit dem etwa 30 Minuten entfernten Obermatten, rund 1800 m ü. M., das früher ganzjährig bewohnt war, hohe, meistens viergeschossige, von Grund auf aus Holz erstellte Häuser und sogar eine ganz hölzerne Kirche aufweist. Welch ein Gegensatz zur Kirche von Zillis, die aus sichtbaren, massiven, z. T. riesigen Quadern besteht, und die Häuser von Zillis sind helle Steinbauten! Die Zilliser sprachen alle romanisch, die Muttner nur deutsch, sogar die Arbeitsgeräte waren manchmal anders, und als Kuriosum: die Muttnerhäuser hatten durchwegs einen Abort, während wir uns bis in die neueste Zeit hinein mit den Ställen begnügen mussten. Der Rassenunterschied, in Aussehen und Gehaben, reizte uns Knaben bei sonntäglichen Treffen bisweilen zu Gelächter und Spott.

Im Blick gegen Westen präsentierte sich uns, ebenfalls von Samest aus, eine ganz andere Walsersiedlung als das Haufendorf Obermatten, nämlich die Streusiedlung Tschappina mit vielen braungebrannten Häusern, die sich auffällig vom geschlossenen «steinernen» romanischen Dorf Urmein abhoben. Also auch hier ein eklatanter Unterschied, den wir uns mit aufdringlichen Fragen im Elternhaus erklären liessen. Dieses Walsertum erschien uns schon sehr früh als eine erregende, faszinierende Angelegenheit.

Im Westen lag auch der romanisch sprechende Schamserberg mit seinen vielen «weisen» Dörfern. Aber gerade hier intrigierten uns vereinzelt eingestreute braune Holzhäuser. – Erst viel später erkannten wir deren Ursprung. Die Beweise sind eindeutig. Äusserliche walsersische Kennzeichen sind die Formen der Dachpfetten, manchmal auch jene der Türrahmen, dann die Zierfriese, wie Zahnschnitt und Blattreihen, ferner das Meistermonogramm MTR (= Meister) und die deutschen Haussprüche. Einen

deutschen Schnitzer verrät auch jene romanische Inschrift in Mathon «DEUS KUN NUS» (Gott mit uns), weil das KUN nur dem Gehör nach mit K, statt mit C geschrieben wurde. Ab und zu ist sogar der ganze Name des Baumeisters ausgeschrieben, öfters aber nur seine Initialen, doch lassen sich in Familienschriften und Archivalien in der Regel deren Träger nachweisen. Es handelt sich bei den Erstellern der Holzhäuser fast durchwegs um Walser, die von aussen hergeholt, eine romanische Schamserin geheiratet und sich in der Folge in den Dörfern eingebürgert haben.

SCHAMSERBERG, 1600–1750

Clugin:	Hosang (auch 1548)
Mathon:	Joos, Sutter (beide 1620), Bühler
Lohn:	Gredig, Juon, Hunger, Allemann
Fardün:	Beeli, von Tschappina
Donath:	Buchli, von Versam (1616)
Casti:	Wieland

Die Steuerpflichtigen von Casti waren 1699: 2 Antieni, 2 Cantieni, 2 Simonett, 1 Gudeng, 7 Wieland. Das Verhältnis Walser zu Romanen war hier also 7 : 7!

Wir wissen jedoch aus den Registern der Kirchenbücher (Vornamen, Patennamen), dass sich alle zugewanderten Walser am Schamserberg sehr rasch und völlig assimiliert haben und dass sie in kürzester Zeit romanisch sprachen. Wir könnten selbst allerneueste, verblüffende Beispiele anführen. Einen «Wildmannlibart» aber trugen unsere Walser, soweit man sich erinnern kann, nie. – Fremd mutet einzig der am Schamserberg aus Allianzen stammende, noch immer gebräuchliche Vorname Wieland an, z. B. Wieland Cantieni, Wieland Fravi, Wieland Clopath. Das heute hochgepriesene Walserherkommen hat unsere romanisch-walserischen Familien in einige Verlegenheit gebracht. Wo gehören sie eigentlich hin? Es gibt solche, die ununterbrochen seit mindestens sechs Generationen nur romanische Ehefrauen aufweisen.

AUSSERFERRERA

Die Bezeichnung ist neuzeitlich. Der Ort hiess früher einfach Ferrera im Unterschied zu Canicül, dem heutigen Innerferrera. Die kleine Kirche der Zeit um 1200 liegt oberhalb Ferrera im Maiensäss Cresta, wo die alte romanische Siedlung gewesen sein muss. In den Urkunden des 16. Jahrhunderts finden sich kaum deutsche Familiennamen. Wenn die Sprachforscher Schorta und Zinsli aus einer Anzahl deutscher Flurnamen auf walserische Besiedlung schliessen, so ist eine solche wohl nur für eine frühe Zeit, vor 1500, anzunehmen. Stattliche Walserhäuser, wie sie im benachbarten Aversgang und Gäbe waren, fehlen in Ferrera völlig, und die Wirtschaftslage erlaubte hier kaum die Haltung von Grossvieh, die wegen der Ausfuhr von Molken bei den Walsern des Avers von grösstem Interesse war. Kein Wunder, wenn die Zugewanderten von Ferrera die Siedlung nach verhältnismässig kurzer Zeit wieder aufgegeben haben. Die denkbar bescheidenen Holzhäuser – Keller, Küche, Stube und Schlafkammer – waren bis in die jüngste Zeit hinein im ganzen Hinterrheingebiet nur für Ferrera typisch. Es handelt sich aber durchwegs um einstige Knappen-, nicht um Walserhäuser. Bereits im frühen 17. Jahrhundert treten die deutschen Familiennamen Lobeg, Fümberger, Lab-

hard, Hassler, Rostetter, Lehner auf, deren Träger z. T. noch heute in Ferrera verbürgert sind und die in der Regel aus dem Tirol stammten, möglicherweise auch das älteste Geschlecht des Ortes, die Mani (Emanuel?).

ZILLIS

Auch hier im Hauptort des Tales lassen sich am einstigen Dorfrand drei oder vier Knappenhäuser nachweisen, und entsprechende deutsche Familien sind noch heute Bürger des Ortes. Uns interessieren aber einige bedeutende eingeheiratete Walsergeschlechter. Um 1500 ehelichte ein Mattli (Matthäus) Mattli von Mutten eine Bartaun von Zillis, Mitbesitzerin des Badhauses Pignia, halbwegs zwischen Zillis und Andeer. Er selbst scheint in Venedig geschäftlich reich geworden zu sein. Sein Sohn Martin wohnte ebenfalls abwechselnd in Venedig und im Bad, kaufte hier weitere Grundstücke und ließ Geld aus. Dessen drei Söhne waren somit in der Lage, zu den begehrtesten Ämtern aufzusteigen, und sie hatten für Schamser Verhältnisse beispiellosen Erfolg. Johann wurde 1574 Podestà von Morbegno und Abgesandter zu Bundestagen, Matthäus 1583 Landammann von Schams, 1585 Commissari von Chiavenna, Conradin 1593 Podestà von Teglio. In der vierten Generation gab es wieder einen Landammann von Schams, einen Offizier und nur adlige Heiraten. Catharina ehelichte Hans von Capol von Flims, in der Folge Landammann von Schams und Podestà von Tirano. Von ihrer Deszendenz übersiedelten gleich drei Walserfamilien als Rathauswirte nach Zillis, die Sprecher von Bernegg, die Beeli von Belfort und für kurze Zeit die Bonadurer. Auch Hauptmann Fluri von Sprecher wurde Landammann von Schams. Das 1570 neu errichtete grosse und vornehm ausgestattete «Badhotel» florierte als Familienunternehmen, bis es um 1660 erb- und kaufweise an die von Marchion gelangte. Heute wohnen wieder die Mattli im Bad. Ihr Wappen, ein spitzwinkliges Hakenkreuz, zierte das Geländer der Freitreppe, und sie fühlen sich durchaus als romanische Erzschamser.

Auf ganz andern Ebenen bewährten sich die Buchli in Zillis. Baumeister Michel Buchli von Donath kaufte 1658 die Zilliser Wassersäge am Rhein, bürgerte sich hier ein und war, wie dann auch sein Sohn Samuel, Erbauer zahlreicher Ställe, Hütten und Alpschermen. Besonders hervor taten sich die Buchli im späten 17. und im 18. Jahrhundert als Vieh-, Pferde- und Getreidehändler. Hans Buchli war auch am Import von Wein beteiligt, und gross aufgezogen wurde von ihm der Export von Weinbergschnecken als Fastenspeise nach Italien. Er liess die Schnecken vor allem in den bündnerischen Rebbergen sammeln, und für Schams hatte er sich käuflich das Schneckenmonopol gesichert. Den übrigen Schamsern waren Schneckenschmäuse bei hoher Busse verboten. – Die walserischen Buchli vermischten sich, soviel wir wissen, nur mit romanischen Familien und erbauten unter anderm das stattliche, mit Sprüchen und Malereien reich verzierte gemauerte Doppelhaus oberhalb der Post in Zillis, noch heute eine Sehenswürdigkeit des Dorfes.

PIGNIA

Im Jahr 1600 zog abermals ein Mattli Mattli von Mutten nach Pignia. Auch er erbaute ein mit Sprüchen und andern Inschriften verziertes gemauertes Haus, dessen Zeichen – ein Dreieck mit drei eingeschlossenen Punkten – sich von jenem der vornehmen Mattli im Bad unterschied. Auffallend ist, dass diesem Mattli im Verlaufe des 17. Jahrhunderts noch weitere walserische Familien folgten, die Thoma, Joos und

Walter; die letztere stellte um 1720 einen Landammann-Statthalter. Grund des Walserzuzuges waren möglicherweise die grossen Rodungen des «Pessen» im Talboden; denn in dieser Zeit, etwa 1620–1660, kamen, durch die stillgelegten Bergwerke vertrieben, auch die Pitschen, Mani und Grischott von Ferrera nach Pignia. Unter anderem sind zwei oder drei typische Ferrerer Knappenhäuser Zeuge davon. Sie gehörten noch viel später der Armenbehörde von Ferrera. Im 18. Jahrhundert bürgerte sich ferner ein Zweig der Plattner von Tschappina in Pignia ein. Wahrscheinlich der letzte Vertreter des Geschlechtes, Freiherr Friedrich von Plattner, Rittergutsbesitzer in Galizien (Polen), stiftete der Gemeinde für ein neues Schulhaus, für eine Bibliothek und für kaufmännische Lehrstipendien 1868 und 1910 beträchtliche Summen.

REISCHEN

Noch um 1450 waren am südlichen Eingang der Viamala Reischen und das auf der rechten Seite der Vidos-Schlucht gelegene, bald nach 1548 von einem Bergsturz völlig zerstörte Dorf Salegn (deutsch Salin) ein Reduit reichsfreier romanischer Bauern, dessen politische Bedeutung in den Friedensverträgen mit Chiavenna und der Val San Giacomo deutlich zum Ausdruck kommt. Umsomehr überrascht gut hundert Jahre später ein Wechsel der Bevölkerung, der erstaunlicherweise nur durch die Inschrift einer 1938 leider umgegossenen Kirchenglocke überliefert ist. Sie stammte von 1605 und trug folgende Namen und Initialen: Jan Cristof Glaso, Joder Bastli, Fabion Toma, Bartle Aebern, Christoffel Men, L. J., S. B., I. A. B., Conrat Gebart Jeli, dazu einige Hauszeichen. Da vier der Familiennamen, nämlich Bastli, Toma, Aebern und Jeli eindeutig walserisch sind, vermutlich auch die entsprechenden Initialen, fragten wir uns, ob die Glocke womöglich in Mutten gekauft worden sei. Das einzige typische Reischner Geschlecht auf der Glocke ist Men (später Menn), das durch Heirat nach Mutten gelangt sein könnte, gleichwie das Zillisergeschlecht Closun (falsch geschrieben Glaso). Auf der Glocke fehlte nämlich das andere typische Reischner Geschlecht, Calinard. Erst die Einsicht in zerstreute Archivalien erlaubte die sichere Einordnung der Glocke. Sie wurde für Reischen gegossen und mehrheitlich von Walsern bezahlt als Entgelt für die Einbürgerung. Beim ganzen Schub dürfte es sich um Knappen für die Zilliser Bergwerke gehandelt haben, die um 1600 neu erschlossen wurden.

Zur Erhärtung des Gesagten führen wir zwei der in den Gerichtsprotokollen von Schams erhaltenen Steuerlisten an, aus denen die allmähliche Verwalserung von Reischen klar hervorgeht.

1660

Jak. *Thöni*
Thomen *Hosang*
Jakob *Thomen*
Jöri *Thöni*
Christoffel Men
Johann Calinard
Friedr. Calinard
Christoffel *Thomen*
Joseph Closun
Christ Curey

1699

John Linard
Peter Menn
Elsa Mennin
Moretzi *Thöni*
Fabian *Thöni*
Thomen *Hosang*
Jakob *Thomen*
Johann Basorga
Jakob *Baschli*
Hans *Thöni*

1660

Eulsche Florin
Purgia Barnitza
Baltermieu Barnitza
Johann Basorga
Gretta Basorga
Jakob *Thomen*
Jakob *Baschli*

7 Walser: 10 Romanen

1699

Duff Calinard
Jakob Calger
Bastian *Thomen*
Anna Closuni
Thomen *Thomen*
Hans *Beli*

9 Walser : 7 Romanen

1699 überwiegen die Walser, doch überzeugen uns die Ehe- und Taufregister, dass sie durchwegs romanisch sprachen. Stattliche «weisse» Häuser in Reischen verraten in Einzelheiten, z. B. den Seiteneingängen, walserische Bauweise; deutsche Flurnamen gibt es jedoch nicht! Den gleichen Sachverhalt stellten wir auch im Misox und im Calancatal fest: Walser ohne deutsche Flurnamen (Die Bauernhäuser des Kantons Graubünden, 1. Bd., S. 191).

1660 wird erstmals ein von Mutten stammender Jakob Thöni erwähnt, doch einer seiner drei Söhne, Fabian Thennj – der Name ist dem Romanischen angepasst –, war 1666 schon Dorfmeister, d. h. Gemeindepräsident von Reischen, und 1676 wurden dann die drei Brüder, Fabian, Meister Bartli und Meister Mauritz Thöni, auf offener Landsgemeinde auch zu Schamser Landsleuten angenommen. Als Entgelt mussten diese Baumeister und Schreiner die Ratsstube und die Gerichtsstube neu täfern und das zweiflügelige Tor des Rathauses neu erstellen. Dieses mit Eisennägeln übersäte, mit Zierleisten und gekerbten walserischen Halbmonden versehene Tor besteht heute noch.

Interessant ist die Haltung der Gemeinde Mutten ihren einstigen Bürgern gegenüber. Als ein Thöni von Reischen sich 1720 auf seine angestammten Rechte in Mutten berief und dorthin zurückkehren wollte, lehnte man ihn als nunmehrigen Schamser kurzweg ab. Um 1760 gründeten die nun auch in Zillis eingekauften Thöni ihre in der Folge einträglichen Cafés und Zuckerbäckereien in Reggio-Emilia, Correggio und Modena, die in ihrer Nachkommenschaft bis gegen 1900 bestanden.

Schlussfolgerungen

Überblickt man die Lage der Walser in den vorgenannten Gemeinden sowohl am Schamserberg als auch im Talgrund, so ist man überrascht, keine einzige Spur von Ablehnung oder von Zerwürfnis wahrzunehmen. Im Gegenteil, die Romanen schätzten nicht nur das handwerkliche Können, die erwiesene kaufmännische Gewandtheit der Walser, sondern auch deren politische Begabung. Man hätte sie sonst nicht seit dem 16. Jahrhundert immer wieder in die Behörden gewählt und ihnen nicht wirtschaftlich alles Entgegenkommen gezeigt. Der Erwerb von Grundbesitz ist schon für das frühe 16. Jahrhundert mehrfach bezeugt. Am auffälligsten aber sind die häufigen Ehen zwischen Romanen und Walsern. So sind die Schamser mit der Zeit ein eigentliches Mischvolk geworden. – Die bemerkenswerte Aufgeschlossenheit der Romanen ist hier in erster Linie auf den ständigen Kontakt mit dem Rheinwald, mit Avers, Mutten und Tschappina zurückzuführen und überhaupt auf den ununterbrochenen Verkehr, der sich über die Pässe Splügen und San Bernardino abwickelte. Pferd und Saumross

bewältigten alle Distanzen, und selbst das Vieh wurde zu den Märkten nicht nur nach Chiavenna, Locarno oder Lugano getrieben, sondern periodisch sogar nach Mailand. Man gewöhnte sich an sehr viel Fremdes, auch sprachlich, doch im Tal hat sich das Romanische immer zu behaupten vermocht. Man konnte, aber man sprach nicht Deutsch. Briefe unserer Walser im Ausland an ihre Familien in der Heimat sind in der Regel romanisch geschrieben und schliessen z. B. mit «vos bab Padrutt Tenni».

RONGELLEN

Im Kreis Schams liegen 15 bis in die neueste Zeit hinein romanisch sprechende Dörfer und ein von jeher nur deutsch sprechendes Dorf, Rongellen, eine reine Walser-siedlung, von der die Forschung erstaunlicherweise bisher nicht Kenntnis genommen hat. Rongellen ist eine selbständige politische Gemeinde, kirchlich zu Thusis gehörend und wohl deshalb nicht als vollwertig betrachtet. Alle andern Schamserdörfer besaßen oder besitzen noch eine Kapelle oder Kirche. Geradezu ein Phänomen ist Rongellen, weil es durch Jahrhunderte hindurch zu einer romanischen Landschaft gehörte und die romanisch geführte Landsgemeinde besuchen musste. Rongeller Schüler in Zillis sprachen nur gebrochen und grammatikalisch höchst amüsant das Romanisch ihrer Kameraden, und im Zusammenleben mit ihnen wurde dem Verfasser von neuem der Rassenunterschied bewusst, ganz gleich wie in Mutten.

Aber auch als Walsersiedlung ist Rongellen ein Phänomen. Sind die umliegenden Walserorte meistens sehr hoch, nahe oder oberhalb der Waldgrenze gelegen, so misst die mittlere Höhe der langgezogenen Waldlichtung Rongellen lediglich 925 m ü. M. Sie befindet sich mitten in der Viamala, öffnet sich als sanftgeneigte Mulde nach Südosten und ist windgeschützt. Sozusagen das ganze Gelände besteht aus Fettwiesen. Hier reifen Getreide, Kartoffeln, Obst, Nüsse und Eicheln. Ein naher Bach und Quellen liefern das Wasser. Welcher der üblichen Walserorte könnte sich mit Rongellen messen? Durch das alte Dorf – das jetzige Oberrongellen – wickelte sich bis 1823 aller Verkehr Thusis–Schams ab. Rongellen ist ein ausgesprochenes Strassendorf, aber von typisch walserischem Charakter, weil die Häuser und Ställe nicht aufgereiht, sondern mit Abstand als Einzelhöfe da liegen. Zudem weisen ältere Bauten mehrfach walserische Eigenheiten auf.

Die Frage wann und warum die Siedlung angelegt wurde, glauben wir beantworten zu können. Der romanische Name «Runcal» (von runcar = reuten) kommt erstmals 1344 vor, und in einer Urkunde von 1415 erscheinen nur zwei romanische Flurnamen neben der jetzt deutschen Ortsbezeichnung «Rungällen». Sämtliche später erwähnte Flurnamen sind deutsch! Die Reutung dürfte demnach um 1300, unter den Vaz, begonnen und um 1350 von einer Walserkolonie, unter den Werdenberg–Sargans, beendet worden sein. Erster Grund der Ansiedlung waren ohne Zweifel Offenhaltung und Unterhalt der Viamalapassage. Der zweite Grund war damit gegeben, dass der steile Anstieg vom «Nesselboden» (1420 erstmals erwähnt) nach Oberrongellen ein kompliziertes Umladen und Verteilen der Fracht und Hilfskräfte dafür bedingte.

Für das 16. Jahrhundert kennen wir keine Rongellen betreffende Urkunden. Bezeichnend ist, dass die der Siedlung gegenüberliegende mächtige Felsenkanzel, die das Maiensäss «Bavia» trägt, 1611 von den Walsern mit «Breitenberg» bezeichnet wurde und dass dieser Name in der Folge auch von den Romanen übernommen wurde, gleich wie die Namen «Sant Ambrüesch» für die zunächst gelegene Kapelle in der



Schlucht und das entsprechende «Kirchlitobel». Was die Familiennamen anbelangt, sind wiederum die Steuerlisten von 1660 und 1699 sehr aufschlussreich. Nach beiden ist Rongellen als reine Walsergemeinde anzusprechen.

1660

Flori *Juon*
 Joh. *Panadurer*
 Jörg *Panadurer*
 Jöri *Massüger*
 Christen *Gartmann*
 Hans *Hosang*
 Wieland *Brem*
 Adam *Täschter*
 Maria *Hosangi*
 Hans *Faller*
 Salomon *Zyssli*
 Anna *Meulli*

12 Walser : 0 Romanen

1699

Johannes *Panadurer*
 Jöri *Panadurer*
 Anna *Closunin*
 Hans u. Caspar *Mileck* (v. *Sufers*)
 Flori *Tester*
 Ursula *Hosang*
 Hans *Faller*
 Peter *Juon*
 Barbla *Gredigin*
 Flori *Bremer*
 Peter *Bremer*
 Hans *Hosang*
 Hans *Zisli*
 Hans *Juon*

14 Walser : 1 Romane

SCHALL IM DOMLESCHG

Im ursprünglich ganz romanischen Tal gab es, hoch über Almens gelegen, eine kleine Walsersiedlung, die durch deutsche Flurnamen und z. B. auch durch den Familiennamen Schaller belegt ist. Der Tradition nach soll der Ort im 17. Jahrhundert infolge der Pest völlig ausgestorben sein. Während bei der Besiedlung von Rongellen die Vaz und Werdenberg-Sargans, bei jener von Tschappina die Rüzüns massgebend gewesen waren, kommt für die Kolonisierung von Schall nur der Bischof von Chur in Betracht, dem der innere Teil des Domleschgs gehörte. Es hätte um 1400 Hartmann von Werdenberg-Vaduz sein können. Dass in der Frühzeit auch die Kirche an der Besiedlung mit Walsern interessiert war, wissen wir zur Genüge vom Kloster Cazis für das Safiental.

MASEIN AM HEINZENBERG

Im 13. und 14. Jahrhundert war auch Masein ein Zentrum reichsfreier romanischer Leute. Die Flurnamen sind noch heute fast ausschliesslich romanisch, und bis etwa 1650 waren es auch die Familiennamen, soweit wir die Akten des Gemeindegarchivs konsultieren konnten. 1667 amtete der erste Walser, Hans Wisdaner, als «Cuvig» (Gemeindepräsident), und von da an scheint zunächst alle sieben Jahre ein Wechsel zwischen romanischem und deutschem Obmann stattgefunden zu haben. Um 1670 muss dann ein walserischer Zustrom, hauptsächlich von Tschappina her, eingesetzt haben, ohne dass wir den Grund dafür wüssten. Genug Anreiz boten schon allein die Lage und die Fruchtbarkeit der Maseiner Fluren. Zu ihrem Leidwesen bekamen die Maseiner jedoch schon bald die Nachteile der walserischen Nutzung ihres Bodens zu spüren, und die in der Mehrzahl immer noch romanische Gemeindeversammlung sah sich gezwungen, Massnahmen dagegen zu ergreifen. Wir führen nachfolgend den entsprechenden Beschluss im ungefähren Wortlaut an und möchten betonen, dass es sich hier nicht nur um einen Protokollauszug, sondern um eine vom Landammann amtlich beglaubigte Urkunde handelt (Archiv Masein, Nr. 46).

«Am 1. März 1677 ist eine ehrsame nachpurschaft Masein mit einhelligem mehreren worden, wie dass in unserer nachpurschaft Masein etwelche nachpuren oder hindersässe wollen einen neuen brauch einreissen lassen und anfangen in ausorten neue gebäude zu bauen, welche der nachpurschaft zu grossem nachteil gwesen. Mit Erlaubnis des Ammanns ist deshalb ein Verbot erlassen worden gegen diejenigen, welche so bauen lassen wollen, nämlich Meister Christen Hänny und andere mehr. Um welches Verbot sie obadieren müssen. – Dem Christen Veragut wird zwar erlaubt, beim alten Haus im Gut Parplauns ein hüsse (Häuschen) zu bauen, aber unter den folgenden Conditionen: er solle nicht befugt sein, sein Vieh dort unten zu haben, sondern hier oben im Dorf ein- und auslassen, wie ein anderer nachpur oder hindersäss, auch zur Zeit, da man auf die Weiden fahren lässt. – Item betreffend Schweine und Hennen soll er nicht mächtig sein, solche Tiere zu halten, falls er aber nicht obadieren wollte, soll dem Geschädigten erlaubt sein, diese Tiere niederzuschliessen oder in was gestalten er die Tiere sonst niedermachen kann».

Der Sinn der Urkunde ist klar. Zugezogene Walser und von ihnen beeinflusste, verwandte Maseiner haben im Gedanken an die Streusiedlung von Tschappina begonnen, ausserhalb des geschlossenen romanischen Dorfes Heimstätten zu gründen, des

Weidganges wegen zum grössten Schaden der Dörfler. Bauten und das Halten von Vieh und Haustieren «in Ausorten» wurden deshalb strikte verboten. Dass diesem Beschluss schliesslich nachgelebt wurde, beweisen typische, noch aus dem 17. Jahrhundert stammende Walserhäuser hauptsächlich im obern Dorfteil. Trotz des Widerstandes dauerte der Zustrom der Walser aber unaufhörlich an. Seit etwa 1720 wohnten in Masein nur noch Walser oder verwalserte Romanen. Die ursprünglich romanischen Faltschär (lat. Falcarius) schrieben sich jetzt deutsch «Feldscher». Die am Anfang des Vortrages zitierte Verteidigung der Walser gegen die Romanen wäre nunmehr im umgekehrten Sinn für Masein längst fällig gewesen, aber niemand konnte die Romanen schützen. Die Walser erwiesen sich als die Stärkeren; das zeigt die Totenliste von 1750–1756, und wie mächtig bei ihnen die Blutsprache war, besagt die Liste der Ehen von 1740–1780.

Tote 1750–1756

3 Gartmann
 4 Bühler
 1 Wieland
 2 Zinsli
 1 Bärtsch
 6 Feltscher
 1 Rüedi
 3 Gredig
 1 Meisser
 1 Buchli
 1 Camastral
 1 Wilhelm
 1 Ambühl

19 Walser : 7 Romanen

Ehen 1740–1780

Florin-Gartmann
 Juon-Nold
 Bühler-Nold
 Rüedi-Gartmann aus Safien
 Nold-Tönz von Flims
 Gartmann-Weibel von Valendas
 Vergit-Joos von Valendas
 Giesch-Etter von Tamins
 Hosang-Bonadurer von Rongellen
 Corai-Walther von Valendas
 Bläsi-Caprez von Trins
 Risch-Wilhelm aus dem Prättigau
 Ambühl-Salis von Avers
 Camastral-Wild von Davos
 Camastral-Masteiner von Schmitten
 Gander-Walter von Tenna
 Bühler-Zinsli
 Bühler-Sutter von Sculms
 Tommen-Faltscher
 Gartmann-Gredig aus Safien
 Juon-Ruesch von Davos
 Bühler-Simmen von Nufenen
 Juon-Bräm aus Safien
 Faltscher-Hössli von Nufenen